

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 34

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stöpsel fest eingeschraubt, so nimmt der Strom folgenden Weg: Leitung, Grundplatte, Platte am Stöpsel, Bleidraht, Metallgewinde, Sockel, Leitung.

Ist eine solche Sicherung durchgebrannt, so erkennt man das z. B. an einer gewissen Schwärzung unten. Bei manchen Typen ist vorn eine Marke angebracht, die das Durchbrennen ersehen läßt, ohne daß der Stöpsel herausgeschraubt zu werden braucht. Diese sehr bequemen Stöpsel haben leider den Nachteil, daß sie nach dem Durchbrennen fast wertlos sind, da das Einziehen eines neuen Drahtes kaum billiger ist als der Stöpsel selbst.

Man hat darum auch Sicherungen konstruiert, bei denen sich der betreffende Schmelzkörper leichter auswechseln läßt. So sei eine Patrone erwähnt, bei welcher das Blei in Form eines Bleches auftritt. Das ist auch bei Leitungen mit großen Stromstärken oft der Fall. Hier trägt der Bleistreifen am Ende einen U-förmigen Ansatz, dessen beide Schenkel längs gerichtet sind. Am andern Ende befindet sich ein ähnlich gestalteter Ansatz, der aber quer gestellt ist. Eine solche Patrone läßt sich leicht und schnell unter zwei Schraubenmuttern klemmen und ihre Trümmer können mit wenigen Griffen ausgewechselt werden.

Einige Zahlen mögen noch zeigen, welche Bleidrahtstärken für bestimmte Kupferdrahtstärken gewählt werden müssen. Dabei ist auch die Länge der Sicherungsdrähte angegeben, die nicht zu kurz sein darf, weil sich sonst nach der Stromunterbrechung ein Lichtbogen bilden könnte.

Wenn der Durchmesser des Kupferdrahtes 1 Millimeter und der Durchmesser des Bleidrahtes 0,6 Millimeter beträgt, so ist eine Länge des Bleidrahtes von 29 Millimeter notwendig, bei 2 Millimeter 1,5 und 20, bei 3 2 und 30, bei 4 2,5 und 40, bei 5 3,5 und 50, und bei 6 Millimeter Durchmesser soll der Bleidraht 4,3 Millimeter Durchmesser und 50 Zentimeter Länge haben.

Wenn man ganz sicher gehen will, so überwacht man die positive und die negative Leitung. Gerade auch im Kino soll für gute Sicherungen gesorgt werden, da hier eine Stromüberlastung sehr unangenehme Folgen haben kann. Mindestens werden zwei Sicherungen nötig sein; eine für die Projektionslampe und eine für den Elektromotor.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Solothurn.** Der Bau des Kinematographentheater des Herrn Weber-Wolf ging dieser Tage seiner Vollendung entgegen. Aus den ehemaligen Stallungen ist ein modernes, elegantes Theater geworden, in dessen Räumen es dem Besucher wohl sein wird, denn es ist sehr hoch und lustig gebaut. Wie war das doch früher ein zweifelhaftes Vergnügen in einem Zeltkinematographen, die an Jahrmärkten Solothurn besuchten, 1—2 Stunden bei entsetzlicher Hitze zu sitzen, in einer Luft, die mehr als verdorben

war, sodaß die Atmungsorgane zu schmerzen begannen. Jetzt hat die grandiose Erfindung Edisons schon das 2. ständige Heim in Solothurn gefunden und wir zweifeln nicht, daß das Programm dem auch äußerlich modern umgebauten Baue voll entsprechen wird. Da läßt es sich denn wohl sein im Lichttheater; wenn es draußen stürmt oder die große Hitze an den Schatten lockt, setzt man sich auf seinem bequemen Platz nieder und die Bilder aus aller Welt, vom Frieden oder Krieg, von berühmten Menschen, von Künstlern, Heiteres und Trauriges ziehen an uns vorüber, bringen uns so vieles näher und machen uns verständlicher, was wir in Zeitungen und Büchern gelesen. Der Bau besteht aus Parterre und Galerie, die 10,8 Meter lang ist und eine freie Ausladung von 2,8 Metern aufweist. Am Dienstag vormittag fand die amtlich kontrollierte Belastungsprobe dieser Gallerie statt und sie hat die Probe auch gänzlich bestanden. Dem selbst anwesenden Ingenieur Herrn R. Schneider aus Zürich und dem ganzen Bau überwachenden Architekten Herrn Studer gereichen die tadellose Ausführung dieses Kinounternehmens zur vollen Anerkennung. So hat also Solothurn wiederum ein hübsches Theater, das zur Bildungsstätte werden möge für Jung und Alt.

Ausland.

— **Wünsche der Filminteressenten.** In einer Sitzung der deutschen Filminteressenten wurde von dem Direktor einer großen Filmfabrik mitgeteilt, daß feindliche Staaten auch während des Krieges die deutschen Filme über das neutrale Ausland beziehen. Das wäre ein Beweis für die Güte der Filme. Die deutschen Filmfabrikanten dürften nicht durch billige Ware sich hervortun, sondern durch erste Qualität. Es müßten gute Filme angefertigt werden, wenn sie auch teurer wären. Man müsse stets bedenken, daß ein Film keine Handelsware, sondern ein Kunstwerk sei.



Verschiedenes.



Berliner Kinoshau.

In dem U.-L.-Lichtspielen am Kurfürstendamm fand leztlich die erste Vorführung des mittelalterlichen Mysterys „Der geheimnisvolle Wanderer“ von Robert Reinert statt. Dieser von W. Wauer gut in Szene gesetzte Film behandelt wieder eines der vielseitig bearbeiteten Hauptmotive des Mittelalters, die „Alchemie“ und den „Stein der Weisen.“ Der Alchemist versucht den Stein der Weisen zu rekonstruieren, aber vergeblich. Ein geheimnisvoller Wanderer, der durch seine schöne, junge Tochter in seinem Haus Unterkunft fand, ist in dem Besitz dieses Kleinods und läßt den Gelehrten in die Zukunft sehen. Der Magister will und muß in den Besitz des Steines kommen und raubt ihn mit Gewalt, aber sein erster Blick darauf zeigt ihn in der Gewalt der Hässcher. Er wird auch

bald festgenommen und soll gerichtet werden, als der scheinbar Getötete wieder aufersteht. Für das Volk gilt dies als Wunder und der Alchemist wird wieder in Freiheit gesetzt. Dann wandert der einsame Unbekannte wieder weiter. Die Darstellung war in Verbindung mit dem stimmungsvollen Landschaftsbildern sehr wirkungsvoll. Die Träger der Hauptrollen, Frä. Rose Veldtkirch, L. Voos, S. Wallentin und E. Trautmann sicherten durch ihr gutes Spiel die erfolgreiche Aufnahme des Stückes. Der bunte Teil des Programmes vervollständigte die Vorstellungen.

U.-Z. am Nollendorfsplatz. Die ewig junge Nestroy-Posse Robert und Bertram, die auch als Gesangsposse Beifall gefunden, erlebte am 12. ds. Monats ihre Erstaufführung mit einem ungewöhnlichen Erfolg. Die Streiche der beiden lustigen Bagabunden treten im Film drastisch hervor, und der Regisseur Max Mack hat es verstanden, die teilweise akrobatischen Künste von Robert und Bertram in hübsche und wirksame Humore umzusetzen. Schöne Landschaftsbilder — die altertümliche Pracht von Rotenburg ob der Tauber — geben den reizvollen Rahmen der bunten Handlung, die in vier Akten vorüberflirrt. Sogar ein Fesselballon fehlt nicht. In der Darstellung bewährt sich die Vielseitigkeit der Herren Ferdinand Bonn, Eugen Burg und Ernst Lubitsch.

Die Kammerlichtspiele am Potsdamerplatz bringen diese Woche ein Kriminaldrama von Rudolf Strauß und Adolf Lanz, das den Zuschauer bis zum Schluß in Spannung hält. In der Hauptrolle der Fra Kelling zeigt sich Frau Eva Speier von Neuem in der Kunst als Schauspielerin. Aber auch Herr Zellnick weiß in der Rolle des Privatiers Kelling, der ein lange gesuchter Hochstapler und Einbrecher ist, durch sein Spiel zu fesseln. Die Herren Dumcke als Eugen von Sanden und Trautmann als der Chauffeur tragen ihr Teil zum Erfolge bei. Recht reichhaltig sind die Kriegsbilder ausgestaltet. Unter dem Titel „Bei der Fortmühle“ bekommt man herrliche Naturaufnahmen zu sehen. Die originelle Humoreske „Eine Dachtragödie“, mit Jakob Tiedtke vom Hofburgtheater in Wien in der Hauptrolle als Schornsteinfeger, gibt dem Programm einen guten Abschluß.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Finkenstädt.

Roman von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Freunde der Familie machten ihm Vorstellungen, er verbat sich jede Eiarode, er wisse am besten, was er tun, wie weit er gehen dürfe. Man kam zu uns und forderte uns als nächste Verwandte auf, dem Treiben Einhalt zu tun. Mein Vater, obgleich bereits recht kränklich, fuhr nach Berlin, um ihm ins Gewissen zu reden, es war vergeblich. „Konnte ihn der Großvater nicht für wahnsinnig erklären lassen?“ fragte Sibylle.

„Er hat das auch versucht!“ bekannte Frau von Henneberg mit einem Seufzer, „aber ohne Erfolg. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung angestellt, das Urteil lautete jedoch, Baron von Köjeler treibe keinen größern Aufwand, als er durch seine Mittel bestreiten könne. Den Agnaten zumal gebe er gar keinen Anlaß zu Besorgnissen, da er seine Ausgaben bis her immer aus den Erträgen seines Privatvermögens geschöpft und die Einkünfte der Güter nicht angerührt habe.“

Es fanden jedoch heftige Austritte zwischen Baron von Köjeler und eurem Großvater statt, die wohl dessen Ende beschleunigt haben mögen. Krank kehrte er aus Berlin zurück und starb einige Wochen darauf.

Während der Krankheit meines Vaters und der ersten Trauer um ihn war der Gedanke an Baron Ludwig in den Hintergrund getreten. Als wir uns wieder um ihn bekümmerten, erfuhren wir, daß er sich verheiratet hatte.

„Mit der Luchesini?“ rief Sibylle.

„Mit der Luchesini!“ bestätigte die Mutter und Ernst rief: „Das weiß ich schon lange, habe mich an eurer Spannung ergötzt.“

„Aber Finkenstädt ist doch Majorat!“ bemerkte Sibylle.

„Ein Majorat, dessen Besitzer nur eine Gemahlin mit wenigstens 16 Ahnen heiraten darf und auf das Majorat verzichten muß, wenn er gegen dieses Hausgesetz verstößt,“ antwortete Frau von Henneberg.

„Baron von Köjeler hat aber nicht dagegen verstossen, er war viel schlauer, als man glaubte“, sagte Ernst, und in seinem Ton klang es wie Triumph, daß seine Mutter und mutig ausrief:

„Es scheint dir ja ein großes Vergnügen zu bereiten.“

„Tut es auch!“ nickte Ernst. „Freue mich immer, wenn ein Mann sich und sein Hab und Gut zu wahren versteht.“

„Auch wenn es zum Schaden seiner nächsten Verwandten geschieht?“ fragte Frau von Henneberg.

„Wenn ihre Ansprüche ungerecht sind, dann allerdings“, erwiderte Ernst, „doch lassen wir diesen unfruchtbaren Streit, liebe Mutter, wir verstehen uns doch nicht. Erzähle lieber weiter. Meine Schwestern können ihre Neugier gar nicht bezähmen.“

„Ist Baron von Köjeler wirklich so schlau gewesen, sich zu erkundigen, oder ist ihm ein blindes Glück zu Hilfe gekommen,“ fuhr Frau von Henneberg fort, „genug, es ergab sich, daß Mariette Luchesini die eheliche Tochter des Marchese Luchesini in Parma war. Er war sehr wenig begütert und hatte viele Kinder, so daß er keinen Anstand genommen, eine seiner Töchter als Mitglied einer Opernbühne in die Welt gehen zu lassen. Aber er hatte einen untadeligen Stammbaum, die nunmehrige Baronin von Köjeler konnte vierundsechzig Ahnen aufweisen.“

„Habt ihr denn das so ohne weiteres erkannt?“ fragte Sibylle.

„Ach nein, sie haben den Gerichten weidlich zu schaffen gemacht!“ fiel Ernst ein, „Dufel Georg hat eine Klage nach der andern angestrengt, die Geschichte hat erst mit seinem Tode ein Ende genommen.“

„Wenn du alles so gut weißt, so erzähle du!“ sagte die Mutter ärgerlich. „Ja, mein Bruder hat den Stammbaum angegriffen, hat geltend gemacht, daß eine Dame, die einer Operngesellschaft angehört hat und auf der Bühne öffentlich aufgetreten sei, das Recht verwirkt habe, in eine der ersten Adelsfamilien einzutreten, er ist aber mit alledem abgewiesen worden. Marietta Luchesini blieb die Baronin von Köjeler und ihre Kinder tragen den Namen gleichmäßig.“

„Ihre Kinder?“ riefen Sibylle und Therese gleichzeitig. „Waren denn noch mehr da als der gegenwärtige Baron?“

„Ja, zwei Töchter, die bald nach der Geburt wieder gestorben sind“, antwortete Frau von Henneberg. „Baron Ludwig, der sich brennend einen Sohn wünschte, soll